CHRISTUS JUGEND

ORGAN DES VERBANDES DER KATHOLISCHEN JUNGMÄNNER- UND JUGENDVEREINE DER DIÖZESE KATOWICE

Jahrgang 2. Nr. 4 Sonntag, den 19. Februar 1933.

Wir tanzen...

Da war ich kürzlich bei einer Faschingsfeier eines unserer Jungmännervereine. Die Stimmung war gemütlich, aber doch etwas still, für junge Leute, finde ich, zu still. Die Wirtschaftskrise lastet halt zentnerschwer auf unserer Jugend. Gegen die Art des Tanzens war nichts einzuwenden, nur zwei Kerle glaubten sich auf einer Schaukel zu befinden. Gott sei Dank waren das Fremde, nicht unsere Leute — nun, die wurden bald „hinausgeschaukelt".

Da gibt es Leute, die wettern gegen jederlei Tanzvergnügen. Bei den schweren Zeiten müsse man auf derartige Freuden ganz verzichten. Nun, darüber lässt sich streiten. Gewiss, anders müssen unsere Vergnügen aussehen, als in den Zeiten der Hochkonjunktur. Viel bescheidener, seltener, auch dürfen sie **höchstens bis 1 Uhr nachts** dauern. Aber ganz verbieten, besonders unserer Jugend — nein, wenigstens ist das meine Privatmeinung. Warum sage ich „besonders unserer Jugend"? Darum, weil unsere Jugend zu einem so schrecklichen Lebensfrühling verurteilt ist. Das Wort „Frühling" müsste man eigentlich in Anführungsstricheln schreiben, denn er sieht einem „Herbst" entsetzlich ähnlich. Gönnen wir darum der Jugend wenigstens etwas Freude. Freilich haben wir höhere Freuden zu bieten, als nur Spiel und Tanz. Die höchsten und reinsten Freuden der Vereinigung der Seele mit Gott in Gebet und hl. Kommunion. Freuden ernster Bildungsarbeit, edler Freundschaft, frohen Wanderns u. Singens. Aber schliesslich gehört nun einmal zu unserem geselligen Leben seit alter Tradition auch der Tanz.

„Pfui! Tanzen, albernes, unmoralisches Zeug!" Nun gut, wer den Tanz für etwas Albernes und Unsittliches hält, der braucht, ja der darf nicht einmal tanzen. Sich man nur keinen Zwang antun! Aber lasst die, die tanzen wollen, in Ruhe! Der Tanz an sich ist etwas Gleichgültiges, kann aber gut oder schlecht werden — durch die Art, wie man tanzt, und die Meinung, in der man tanzt. Wenn die Paare ohne gebührenden Abstand tanzen und, wie Frösche aneinander geklebt, herumwackeln, dann freilich kann man nicht mehr von einem anständigen Tanz sprechen, dann gibt es nur einen Ausdruck dafür, der zwar nicht gerade sehr salonfähig ist und den ich in der „Inneren Mission"sbeilage auch nicht gebrauchen würde, und der lautet ... Schweinerei. Und eine solche Schweinerei darf natürlich auf unseren Tanzvergnügen **auf keinen Fall** geduldet werden. Verantwortlich dafür ist der Vorstand, bezw. die Vergnügungskommission. Deren Mitglieder haben die heilige Pflicht, über die Anständigkeit und Sauberkeit unserer Veranstaltungen zu wachen. Wenn sie sehen, dass ein Paar nicht gebürlich tanzt, müssen sie den betreffenden „Kavalier" auf die Seite bitten und ihm zunächst höflich verständlich machen, dass bei uns anständig getanzt werden muss. Sollte er das nicht verstehen, dann führt ihn an die Garderobe und sagt der Garderobenfrau: „Bitte, geben sie dem Herrn seinen Mantel und Hut heraus,... empfehle mich, mein Herr!"

„Ja, wo bleibt denn da die Gerechtigkeit", wird da vielleicht mancher aufbegehren. Den Kavalier besorgt man hinaus und die Tänzerin nicht, mitunter ist ja die Tänzerin selber schuld, die hängt sich wie eine Klette an einen. Nun, im allgemeinen sind schon die Tänzer, diejenigen, welche; allerdings muss ich leider zugeben, dass tatsächlich auch manche Tänzerin (höfl. ges.) nicht gebührlich tanzt. Um dem vorzubeugen, ladet solche Personen nicht ein. Kommt man aber zufällig doch im Tanz mit einer solchen zusammen, dann kann man ihr ruhig und höflich sagen: „Ach, vielleicht tanzen wir mit etwas mehr Abstand, es ist so entsetzlich heiss!" Da wird die Tänzerin — falls sie nicht etwa vom Mondkalb gebissen sein sollte — schon merken, welche Stunde geschlagen hat, und zur Besinnung und Anstand kommen. Denn schliesslich ist ja das weibliche Geschlecht immerhin von Natur aus zarter und empfindlicher als wir Vertreter der anderen „Rasse".

Uebrigens sieht man da heute eine ganz merkwürdige Mode. Manchen „Damen" scheint am Rükken furchtbar heiss zu sein, dass sie ihn halb oder ganz unverdeckt halten. Von diesen „Damen" zu behaupten, dass sie besonders empfindlich und zart besaitet seien, wird wohl etwas schwer fallen. Die können also auch nicht verlangen, dass sie besonders zart behandelt werden! Ein Vorschlag: wenn der Kassierer solch ein rücken- und schulternacktes Wesen beim Saaleingang erblickt, könnte er ihm sagen: „Verzeihen Sie, meine Dame, Sie wollten wohl sicher zum Fleischbeschauer, um Ihr Kalbfleisch abstempeln zu lassen, aber da haben Sie sich leider verirrt, auf Wiedersehen, hier... bitte... ist der Ausgang, vielleicht kann Ihnen der Schutzmann Bescheid sagen."

Also es bleibt dabei, der Tanz ist an sich nichts Schlechtes, wir müssen aber darüber wachen, dass er anständig bleibt. Auch für unsere Vergnügen muss das Wort des hl. Paulus gelten: „Ob ihr esst oder trinkt oder sonst etwas tut, tuet alles zur Ehre Gottes!" Seien wir nur recht vorsichtig bei der Einladung der Gäste, erwecken wir, ehe wir zum Vergnügen gehen, und auch während des Vergnügens von Zeit zu Zeit — besonders wenn uns dumme Gedanken kommen — die Gute Meinung, alles zur Ehre Gottes zu tun und Gott auf keinen Fall durch eine Sünde zu beleidigen, verlangen wir, dass unsere Damen in Begleitung ihrer Eltern kommen, seien wir — harmlos — fröhlich und lustig, ohne jegliche Hintergedanken, aber auch ohne hemmungslose Ausgelassenheit, machen wir spätestens um 1 Uhr nachts Schluss — denn was darüber ist, das ist Bruch! — dann kann kein vernünftiger Mensch etwas gegen unser Vergnügen haben.

Treu Heil! **Euer Generalsekretär.**

MSGR. PIZZARDO.

Katholische Aktion und Politik.

(Fortsetzung

Unterscheidung zwischen Katholischer Aktion und politischen Parteien.

Indessen, auch wenn völlige Uebereinstimmung in den Grundsätzen vorhanden wäre und wenn es sich um die beste politische Partei handelte, die man vom Gesichtspunkte der katholischen Grundsätze aus wünschen konnte, die Katholische Aktion würde sich immer und wesentlich auch von einer solchen politischen Partei aus zwei Gründen unterscheiden. Zunächst vor allem wegen der Tagespolitik (politica contingente), die zum eigentümlichen Tätigkeitsbereich jeder Partei gehört, jenes Teiles der Politik, die alle Probleme der Partei-, Verwaltungs-, Sozialpolitik berücksichtigt, welche — unbeschadet immer der Grundsätze von Vaterlandsliebe, Gerechtigkeit, Zusammenarbeit der Klassen usw. — verschiedene rechtmässige (legitime) Lösungen zulassen. Es ist klar, dass die Katholische Aktion ihre Autorität nicht zugunsten dieser oder jener Lösung, über die man verschiedener Meinung sein kann, einsetzen kann und dass sie ihren Mitgliedern die Freiheit lassen muss, sich an jene zu halten, die ihnen selbst die bessere erscheint. Der zweite Grund liegt in der viel tiefer gehenden Unterscheidung, die von dem verschiedenen Ziele herkommt, das die eigentliche Natur jeder gesellschaftlichen Bewegung bestimmt. **Während die politische Aktion unmittelbar für das weltliche Wohlergehen gemäss dem Sittengesetz sorgt, hat die Katholische Aktion als höchstes Ziel das gleiche Ziel wie die Kirche, das heisst, das ewige Heil der Seelen.** Damit — und es ist gut, es zu wiederholen — ist nicht gesagt, dass sie, die mitten unter den Menschen lebt und arbeitet, sich nicht auch um ihr materielles Wohlergehen kümmere, sondern sie begünstigt es in wirksamer Weise da — wie schon bemerkt wurde — ein gewisses Mass von materiellem Wohlergehen auch für alle notwendig ist zur ruhigen und steten Beobachtung der Gesetze Gottes; im Gegenteil, man kann von der Katholischen Aktion das sagen, was Leo XIII. in der Enzyklika „Immortale Dei" von der Kirche sagt, dass sie, wenn schon sie auf die ewigen Güter abzielt, sie dennoch so sehr auch das irdische Wohlergehen der Völker fördert, dass sie es mehr und besser nicht könnte, wenn sie allein hierfür errichtet worden wäre.

Unter Berücksichtigung dieser wesentlichen Unterscheidung im Ziel ist es natürlich, dass die leitenden Kreise, das heisst die Führer und die Organisationen, das heisst die Vereine, unterschieden sein müssen. **Die Führer (Capi) der Katholischen Aktion können nicht Führer der politischen Verbände sein: die Vereine (Circoli) der Katholischen Aktion können nicht Vereine der politischen Aktion sein.** So in jedem Land. Neuerdings hat Msgr. Besson, Bischof von Lausanne und Genf, die katholischen Verbände der Schweiz, die von der Katholischen Aktion abhängen, ausdrücklich darauf hingewiesen, nicht Agenten oder Werkzeuge auch der besten politischen Parteien zu werden.

Berührungen von Katholischer Aktion und Politik.

Bei all dem gibt es Berührungspunkte zwischen Katholischer Aktion und Politik. Sie sind grösser oder kleiner, je nachdem man die Politik nach ihrer wesentlichen Bedeutung als Kunst und Wissenschaft, die das Wohl der Gemeinschaft, das nicht von den Gesetzen Gottes und der Kirche absehen kann, fördert, betrachtet oder in ihrer Alltagsbedeutung, das heisst in der praktischen Art und Weise, nach der diese oder jene Gruppe von Bürgern im Einzelfall das allgemeine Wohl sucht, eine Partei bildet oder sich bei einer politischen Partei einschreibt, indem sie eine vor der anderen jener politischen Meinungen und Strömungen bevorzugen, die der freien Meinung der Bürger, auch der katholischen, überlassen sind.

Während wir behaupten können, dass die Katholische Aktion eine äusserst wichtige Aufgabe (ja noch mehr, eine Pflicht der Gemeinschaftsarbeit) gegenüber der Politik unter dem ersten Gesichtspunkte bzw. den Grundsätzen, die sie beleben sollen und die jene der christlichen Soziologie sind, hat, müssen wir sagen, **dass sie, die Katholische Aktion, ausserhalb und über den politischen Parteien im Einzelfalle steht, wenn sie auch ihnen gegenüber eine heilsame Aufgabe hat.** In der Tat, wenn wir die Politik in ihrem höheren und wesentlichen Sinne betrachten, das heisst in dem, was sie an Absolutem und Dauerndem und an dem hat, was die Grundlage jeder anständigen Partei und die höchste Norm jeder Regierung bilden muss, sehen wir, dass sie ein Feld öffnet, auf dem die Katholische Aktion nicht untätig und gleichgültig bleiben kann, sondern wirksam eingreifen muss, im Sinne, wie wir angedeutet haben.

Bilden wir ein Beispiel. So wie es verschiedene grundsätzliche Auffassungen gibt über das Geschöpf und das menschliche Leben, die der ganzen Tätigkeit ihren Stempel aufdrücken, aber nur eine einzige jene ist, die den natürlichen und göttlichen Gesetzen entspricht und die rechte ist, so hat die Katholische Aktion die so überaus vornehme Aufgabe, entsprechend den Richtlinien der Hierarchie die obersten Grundsätze, die das menschliche Leben nicht nur in all seinen persönlichen, sondern auch gesellschaftlichen und politischen Aeusserungen regeln, lebendig zu halten und einzuprägen; und dies ist eine ihrer besonderen Aufgaben von grundlegender Bedeutung. Um zu einem praktischen Beispiel zu kommen: Es gibt in allen Nationen eine **Arbeitspolitik**, die die Parteien, die Regierenden nicht weniger wie die Soziologen unausgesetzt in Anspruch nimmt. Jede Partei kann verschiedene Einrichtungen, Gesetze, Versicherungsformen, Schiedsgerichte, Arbeitsgemeinschaften, mehr oder weniger wirksame Mittel, um diese Lebensfrage auf die beste Weise zu lösen, studieren und zum Vorschlag bringen. Aber trotzdem bleiben die grossen Grundsätze der christlichen Sozialethik, wie sie die Päpste von Leo XIII. bis Pius XI. feierlich verkündet haben, zur Erhebung und zum Schutz der Schwachen, für die Zusammenarbeit der Klassen, den Frieden und die soziale Harmonie. Und wie die Päpste in einem feierlichen Augenblick der Geschichte voll in die soziale Frage, die sogen. Arbeitspolitik eingetreten sind, um ihre Mission als Lehrer der Menschheit zu erfüllen, so kann und muss auch die Katholische Aktion unter diesem hohen Gesichtspunkt der Verkündigung und Verbreitung der wesentlichen Grundsätze der Ethik angewandt auf die Probleme der Arbeit in Tätigkeit treten, eine Tätigkeit, die wir im obigen Sinne hervorragend sozial, d. h. politisch nennen können. Und wir können auch versichern, dass die Katholische Aktion dies immer getan hat: so zwar, dass sie sowohl bei der Formung des Gewissens der verschiedenen Klassen wie durch angemessenes Eintreten bei den öffentlichen Gewalten einen Einfluss ausgeübt hat, den man nicht übergehen kann, nicht nur auf die öffentliche Meinung, sondern auch bei der Abfassung einiger der besten heute geltenden Regierungsmassnahmen.

(Forts. folgt.)

Die feindlichen Brüder.

Von Josef Kamp.

Jedermann im Dorf wusste, dass auf dem Heesshofe nicht das beste Einvernehmen herrschte. Jedermann wusste es, obschon der Heesshof weit hinter dem Dorfe, in der Einsamkeit der grossen Moore lag, wohin sich selten einer verlief.

Der Heessbauer hatte verhaltnismässig jung geheiratet. Er hatte das müssen, denn seine Mutter war früh gestorben, und auf einem so betriebsamen Hof wie dem Heesshof ging es nun einmal nicht ohne Herrin. Jeder sah das ein.

Nicht aber wollte jeder einsehen, dass der Heessbauer mit seiner Frau eine glückliche Wahl getroffen hatte. Sie entstammte einer fernen Stadt, hatte von dem Leben auf dem Lande wenig Ahnung und ging dafür um so lieber ihrem Vergnügen nach. Des Heessbauern alter Vater war mit dieser Verbindung durchaus nicht einverstanden. Er suchte dem Sohn klar zu machen, dass eine solche Herrin nie dem Hofe zum Nutzen gereichen konne. Aber der alte Bauer redete in den Wind, der junge Heess heiratete, wie er wollte, und nicht viel spater lag sein Vater auf dem Kirchhof.

Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor. Simon, der Aelteste, kam ganz auf das Geschlecht des Heess hinaus; er war derb und kraftig gebaut und hatte Fauste wie aus Eichenknubben. Sein jüngerer Bruder Hans dagegen war das Ebenbild seiner Mutter. Er hatte dunkles Haar und flackernde Augen und war von schmalem, feingliedrigem Wuchs. Er glich mehr einem Stadtmenschen denn einem Bauern. Dafür konnte aber natürlich der Junge nichts, und gewiss soll das auch kein Vorwurf sein.

Was ihm indes nicht verziehen werden durfte, war, dass er in seinem Handel und Wandel recht bedenkliche Wege einschlug. Während Simon sich mit all seinem Trachten um das Erbe seiner Väter sorgte, führte Hans sich keineswegs vorbildlich auf. Er war fast ständig unterwegs; er besuchte alle Kirmessen und Jahrmarkte der Umgegend, um, wie er vorgab, Geschäfte für den Hof zu tätigen. In Wirklichkeit jedoch ging es ihm nur darum, mit gleichgesinnten Freunden feine Tage zu verleben.

Simon hingegen diente auf dem Hofe seines Vaters wie ein Knecht. Das Treiben seines Bruders liess ihn unberührt. Allmahlich aber musste er feststellen dass sich von der Mutter bis zum Vater eine Front gegen ihn bildete. Es wurde ihm bewusst, dass der Bruder wie auch die Mutter heimlich danach trachteten, den Vater für bestimmte Plane zu gewinnen, und da der Vater unter dem unheilvollen Einfluss der Mutter schon in manchen anderen Teilen langsam von den alten, ererbten soliden Grundsätzen abgewichen war, hielt es nicht mehr schwer, ihn auch hier gefügig zu machen. So musste Simon sehen, wie ihm das Recht der Erstgeburt langsam entrissen wurde. Nicht nur ihm kam die Gewissheit, nein, auch bei allen in Dorf und Kirchspiel drang die Ueberzeugung durch, dass Heess dereinst das Erbe nicht seinem Aeltesten, dem Simon, sondern dem jüngeren Sohne Hans übergeben wurde.

Ware Hans ein arbeitsamer und auf das Fortkommen bedachter Mensch gewesen, so hatte Simon sich mit den Tatsachen leichten Herzens abfinden konnen. Wohl hing er sehr an dem Hof seiner Vater, aber er hielt zu sehr auf Ehre und Ansehen seiner Sippe, als dass er es zu einem Familienstreit hatte kommen lassen. Er hatte sich irgendwo ein kleines Gut gekauft oder gepachtet, und ware auch da zufrieden gewesen.

Da er nun aber für den Vaterhof das Schlimmste befürchten musste, falls Hans einmal Erbe werden sollte, konnte er sich nicht mit den vorliegenden Verhaltnissen abfinden. Er grollte dem Vater, dass er sich blenden liess durch solche Intrigen. Auch kam es zwischen ihm und Hans nicht selten zu heftigen Zusammenstössen, die nur dank seiner Besonnenheit nicht in Tatlichkeiten ausarteten.

Auch an jenem Abend, als mit Sonnenuntergang eine dicke Nebelbank von fern her über das Moor gezogen kam, hatten sie sich mit geballten Fausten gegenubergestanden. Zu allem ubrigen hatte Simon an diesem Abend etwas erfahren, das die ganze Verkommenheit des Bruders blitzartig beleuchtete. War ihm doch zu Ohren gekommen, dass Hans der Käthe vom Walchenhof, die mit ihm, mit Simon, ein Verhaltnis unterhielt, ganz eindeutige Erklarungen in Bezug auf den Hof gemacht hatte. Das Madchen wurde von vielen sehr begehrt, und so war die Absicht des Bruders unschwer zu durchschauen. Simon traute dem Bruder allerhand zu, aber dieser Hinterhältigkeit hatte er ihn doch nicht für fahig gehalten. Es ubermannte ihn ein flammender Zorn, und nur mit Mühe hatte er seinen Grimm bandigen konnen, als der Bruder dann im guten Anzug über den Hof gekommen war und ihn keck aufgefordert hatte, den Fuchs anzuspannen, damit er, Hans, ins Dorf fahren konne.

Mit vor Erregung zitternder Stimme hatte Simon geknurrt: „Das Pferd kommt in den Stall, es hat heute seine Pflicht getan!"

Drauf war jener aufgebraust: „Wer hat hier zu sagen — du oder ich?"

„Vorlaufig noch keiner!" hatte Simon geschrien. Und dann hatten sie die Fauste geballt gehabt und Simon hatte noch gekeucht: „Einer von uns muss weichen! Du oder ich!"

Die Augen voller Hass hatten sie sich gegenubergestanden. Dann aber war jener mit einem hohnischen Gelächter fortgegangen. Fort ins Dorf, und hatte noch am Hofeck voller Hohn gebrüllt: „Ich weiche! Aber ich komme wieder!"

Und nun lag Simon in seiner Kammer und konnte keinen Schlaf finden. Düster stand die Zukunft vor seinen Augen. Qualende Gedanken stürmten auf ihn ein. Blieb er, so vermochte er sich das Ende dieser Feindschaft nicht auszumalen. Ging er, so sah er keine Moglichkeit, den Hof vor dem Verfall zu bewahren. Der Vater war mit Blindheit geschlagen und trieb es schon nicht mehr viel besser als sein jüngster Sohn. Sorgenvoll sah Simon in die Zukunft. Er fand keine Ruhe. Er walzte sich schlaflos auf seinem Lager.

Draussen, um den Hof, über Sumpf und Moor, in Nebel und Stille eingehullt, lauerte die Nacht. Es ruhrte sich nichts. Nur fern, auf einem Nachbarhofe, heulte ein Hund. Nun löste sich aus der bunten Kastenuhr in der Küche mit zwolf rasselnden Schlägen die Mitternacht. Und der Bruder war noch immer nicht zuruck. Der mochte es diese Nacht wieder schon bunt treiben — zu ihrer aller Schaden!

Plotzlich war es Simon, als hore er eine Stimme. Er fuhr halb auf seinem Lager hoch und horchte. — Nun war es wieder da! „Hilfe! — Hilfe!" brullte ein Mensch fern in der Nacht. Es drang nur gedämpft bis zu ihm hin, so gedampft, dass es von den Mitbewohnern, deren Kammern auf der entgegengesetzten Hausseite lagen, keiner horen würde.

„Hiilfe! — Hiilfe!"

Mit einem Satz war Simon aus dem Bett. Hastig sprang er in die Kleider. Raffte eine Laterne vom Tisch und stürmte über die Diele davon. Wie eine nasse, kalte Wolke nahm ihn dicker Nebel auf. Er stürmte den Weg entlang, der zum Dorfe führte. Es war ein schmales Gehen, denn zu beiden Seiten drohte die brodelnde, unergrundliche Tiefe des Moores. Die Laterne warf einen kleinen, schaukelnden Lichtkreis vor ihm her. Immer naher kam er den Hilferufen. Den Hilferufen eines Menschen, den der schwarze Tod zu verschlingen drohte. Am Nachmittag war ein Landstreicher betrunken in dieser Gegend herumgelaufen. Simon hatte ihn noch gewarnt, hatte ihn auf die Gefahrlichkeit der Sümpfe aufmerksam gemacht. Sollte der in irgendeinem Gebüsch schlafen gegangen sein, ohne den Einbruch der Nacht zu beachten, dass er nun in unverzeihlichem Leichtsinn versuchte, das Dorf zu erreichen? Moglich war es schon.

Und Simon eilte keuchend vorwarts. Schon war er dem Rufen sehr nahe Er gab Antwort durch den Nebel zuruck. Er massigte seinen Schritt und leuchtete mit der Laterne suchend über den Wegrand hinaus. Jener brullte in unmittelbarer Nahe; die Todesangst verschlug ihm derart die Stimme, dass sie wie ein tierhafter Geisterschrei aus dem Nebel drang. Ein Schaudern lief Simon uber den Leib.

Plotzlich gewahrte er den Ersaufenden. Nur wenige Schritte war er vom Wege abgeraten, aber es hatte genügt, ihn dem Tode

grausam nahe zu bringen. Simon hob die Laterne und leuchtete weit über den Weg hinaus

Plötzlich stand er wie versteinert. Sein Gesicht verzog sich zu einer hässlichen Fratze. Sie standen sich Auge in Auge gegenüber Die feindlichen Brüder! Dieser auf festem, sicherem Grund — jener auf brodelndem, saugendem Abgrund. Bis zu den Schultern schon reichte ihm das sumpfige Grab, und langsam, ewig-langsam, aber qualvoll sicher zog es ihn tiefer und tiefer. Eine Stunde mochte vielleicht noch vergehen — dann war es ein Uhr... Und das Moor würde nichts verraten. .

Dem Sinkenden traten die Augen aus den Höhlen. Vor ihm stand der geschmähte Bruder, hörbar atmend, einen furchtbaren Kampf ausfechtend. Mit dämonischer Gewalt stürmten die Gedanken auf ihn ein. Es fiel ihm der Berg von Sorgen ein, den er trug! Den er trug um diesen, der nun auf seine Hilfe hoffte! Dieser Berg von Sorgen, der ihm noch eben den Schlaf geraubt hatte! — Wenn er nun nach Hause ging — — morgen früh waren alle diese Sorgen von ihm genommen! — — — Das Moor würde schweigen, nein, das Moor würde nichts verraten, würde keinem erzählen, dass er den Bruder habe sinken lassen. Darum durfte er ganz ruhig sein!

Er kämpfte einen furchtbaren Kampf. Keiner sagte mehr ein Wort. Nur zwei Augen stierten in tierhafter, schrecklich gespannter Qual auf Simon.

Nun ging dem Sinkenden der Sumpf bis an den Hals. Die Arme hielt er hoch aufgereckt dem Simon entgegen. Er schrie nicht mehr. Nur ein furchtbares Weinen brach aus ihm heraus. Dann kam es heiser und gepresst: „Bruder! — Bruder Mensch! Erbarme dich!"

Das war dem Simon die Erlösung. Hastig eilte er ein Stück dem Hause zu, bog den Querweg ein zur Wiese, brach dort den Heckbaum entzwei und kam mit einer langen Stange zurück.

Nach zähem Bemühen stand jener auf sicherem Grund. Tränen ausgestandener Todesangst rollten ihm noch über die Wangen. Scheu wie ein Verbrecher drückte der Unglückliche seinem Retter die Hand. „Verfluchter Alkohol!" schnuckte er gequält auf, „um ein Haar hätte er mir den Tod gebracht!" Dann versagte ihm die Stimme, er schlug die Hände vor das Gesicht, und tiefgebeugt folgte er Simon dem Hause zu

Am nächsten Morgen war er fort.

Und einige Wochen später kam ein Brief von ihm aus einer überseeischen Gegend, und er schrieb, dass er sich dort ein neues Leben bauen wolle.

Das Diözesan-Verbandssekretariat gibt bekannt:

1. Unser Werkplan.

Von der Voraussetzung ausgehend, dass der Katholische Jungmännerverein seinen Mitgliedern eine Lebensschule junger Christen sein will, in der die jungen Menschen durch Schulung und Bildung, Gemeinschaftserziehung und priesterliche Führung für ihre Lebensaufgaben sich bereiten, hat die Jugendzentrale in Düsseldorf einen Werkplan herausgegeben, um System und Planmässigkeit in die Vereinsarbeit hineinzubringen. Es ist ein Werkplan von 4 Jahren vorgesehen, getrennt für die Jungenschaft und für die Jungmannschaft. Zunächst ist ein ausführlicher fertiger Plan für das erste Halbjahr 1933 veröffentlicht. Wenn unser Diözesan-Jugendverband auch der Zentrale in Düsseldorf in keiner Weise untersteht, so werden wir uns durchaus nichts vergeben, wenn auch wir — natürlich unter taktvoller Berücksichtigung unserer staatlichen und nationalen Verhältnisse — diesen Werkplan zur Unterlage unserer Vereinsarbeit nehmen. Dann werden auch wir das planlose Herumgewurstle vermeiden. Allerdings sei von vornherein darauf aufmerksam gemacht, dass in unseren Verhältnissen die Verwirklichung dieses Werkplanes auf grössere Schwierigkeiten stossen wird als im Westen Deutschlands. Das liegt an der Ueberbürdung unserer Geistlichkeit, unserer Hochw. Herrn Präsiden, ohne deren Mitarbeit die Durchführung des Werkplanes kaum möglich sein wird. Berücksichtigen wir die unnormale Grösse unserer Pfarrgemeinden und die ungenügende Zahl unserer Seelsorger! Dazu kommt die Zweisprachigkeit, die es mit sich bringt, dass unsere Priester in gemischten Pfarrgemeinden fast sämtliche Vereine — und wir haben ihrer sehr viele — in doppelter Auflage, deutsch und polnisch, führen müssen. Was das für eine Arbeitsbelastung, besonders für unsere Industrieseelsorger, bedeutet, davon machen sich unsere Gläubigen kaum einen Begriff. — Aber deswegen sollen wir nicht etwa den Mut verlieren, im Gegenteil, wir Oberschlesier wollen der Tradition unserer Väter treu bleiben und allzeit von der Ueberzeugung durchdrungen sein, dass Schwierigkeiten dazu da sind, dass sie überwunden werden. Nur Hampelmänner scheuen vor Schwierigkeiten zurück. Drum frisch ans Werk mit Gottes Hilfe! Wir wollen den Werkplan durchführen, soweit es uns möglich sein wird.

Wo steht der Werkplan? Im „Jungführer" 1. Heft 1933 (Preis: 40 Pfg. pro Einzelheft). Daher mag es jeder Vorstand, sagen wir moderner die Führerschaft für ihre selbstverständliche Pflicht halten, den „Jungführer" fortlaufend zu abonnieren und gründlich zu studieren. Jetzt erst werden der Führerschaft die Augen aufgehen, aber wenn sie guten Willen, no, und etwas Begabung haben, dann werden sie ihre helle Freude an der Arbeit verspüren. Im „Jungführer" finden sie nämlich schon fertig ausgearbeitete Vorträge — im 1. Heft für Januar und Februar — die brauchen sie nur durchzudenken und durchzupauken und können dann voll der Weisheit vor ihr erstauntes Volk treten. Um den Vorständen die Arbeit zu erleichtern, hat der Verband bereits 20 Exemplare des „Jungführers" bestellt und wird sie sofort nach Eintreffen den einzelnen Vereinen zuschicken. Jede Führerschaft tritt dann zusammen und arbeitet unter Berücksichtigung der Ortsverhältnisse einen Arbeitsplan für ihren Verein aus. Bittet natürlich den Präses höflichst um Teilnahme an dieser Beratung, wenigstens aber um Bestätigung des Planes. Ohne Bestätigung von Seiten des Präses kann der Arbeitsplan nicht ausgeführt werden. In Zweifelsfällen wende man sich an das Verbandssekretariat.

Auch die Hochw. Herrn Präsiden werden eine grosse Erleichterung und Hilfe für ihre Arbeit erfahren, wenn sie den „Jungführer", die „Jugendführung" (Einzelpreis 50 Pfg. pro Heft) und den „Jugendpräses" (Einzelpreis 60 Pfg.) abonnieren werden. Alle erwähnten Jugendzeitschriften sind zu beziehen durch: Jugendhaus Düsseldorf, Derendorferstr. 1.

2. Exerzitien.

Für das Jahr 1933 sind zwei Exerzitienkurse für deutsche Jünglinge vorgesehen: vom 12.—16. Mai im Jesuitenkloster in Dziedzice und vom 28. Juni bis 2. Juli im St. Antoniushaus in Brzeziny Śląskie. Durch diese Teilung wollen wir unseren Jungmännern die hohen Reisekosten ersparen. Wer näher an Dziedzice wohnt, möge dorthin fahren, die übrigen nach Brzeziny. Die Exerzitienunkosten betragen 15,— Złoty. — Macht heute schon Propaganda für diese Kurse!

3. Freiwilliger Arbeitsdienst.

Zum Freiwilligen Arbeitsdienst haben sich gemeldet: aus Chropaczów 46, aus Lipiny 13, aus Mysłowice 11 und aus Katowice, Peter-Paul 2 Mann. Soll das alles sein? Oder ist vielleicht manchen Schriftführern die Tinte eingefroren?

4. Dienststunden.

Der Generalsekretär ist mit Ausnahme der Donnerstage und Sonntage täglich zu sprechen von 9—15 Uhr, an Sonnabenden von 9—13 Uhr. Telefon: Katowice 3401 u. 1217.

Jungmännerverein Pless.

Aus unserem Leserkreis ist uns der Wunsch unterbreitet worden, einen Katholischen deutschen Jugendverein auch in Pless ins Leben zu rufen. Bravo! Auch unser Verband hat bereits seit längerer Zeit diese Absicht. Also frisch ans Werk und nicht gezögert! Sammelt etwa 15 gleichgesinnte, stramme katholische Jungen um Euch und wendet Euch dann an Euren Herrn Pfarrer einerseits und an das Diözesan-Jugendsekretariat, Katowice, ul. Marsz. Piłsudskiego 20, andererseits um die nötigen Informationen, welche Formalitäten heute mit Rücksicht auf das neue Vereinsgesetz bei einer Vereinsgründung zu erfüllen sind.